

Laibacher Zeitung.



Nr. 199.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 31. August.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende September:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. September bis Ende December:	
Mit Post unter Schleifen	5 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 „ — „
Im Comptoir abgeholt	3 „ 68 „

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 30. August.

Die ruhige und vorsichtige Haltung, die Oesterreich bisher den Dingen auf der Balkan-Halbinsel gegenüber beobachtet hat, ist heute, seitdem die Cooperation der türkischen Vasallenstaaten Rumänien und Serbien mit Rußland als Thatsache zu betrachten ist, angezeigter als je, denn, wie auch die Würfel fallen sollen — so schreibt der unserm auswärtigen Amte nahestehende „Pester Lloyd“, — alle die zerstörenden Pläne, mit welchen man die künftige Gestaltung der Verhältnisse des Orients einzuleiten gedachte, müssen definitiv fallen gelassen werden. Nicht um künstliche Constructionen des Orients kann es sich handeln, sondern um seine Reconstruction, um die Erneuerung derselben auf seinen alten Grundlagen. Man muß auf die Reformen zurückgreifen, von denen man niemals hätte abgehen sollen. Es hat sich wenigstens in der ersten Hälfte des Krieges gezeigt, daß von der Türkei auch durch den Krieg nicht mehr zu erreichen sei, als was ihr im Wege friedlicher Verständigung abzurufen gewesen wäre. Daß sie nach einem siegreichen Kriege und nachdem sie sich des russischen Angriffes mit fast beispielloser Erhebung ihrer Volkskraft erwehrt hat, den Vorstellungen der Mächte sich weniger gefügig zeigen werde, ist allerdings nicht unmöglich. Aber im ganzen ist es doch wenig wahrscheinlich. Noch ist das letzte Wort auch des Krieges nicht gesprochen, und welches sein Ende sein mag, er wird die Türkei erschöpfen, gebeugt, aus tausend Wunden blutend zurücklassen. Das Reformbedürfnis ist in Konstantinopel als ein ernstes erkannt worden, so schlecht gewählt die Mittel waren, mit welchen man ihm entsprechen wollte. Nach so schwerer Prüfung wird man billigen Vorschlägen nicht die unbillige Weigerung entgegensetzen. In der That ist, von diesem Standpunkte aus betrachtet, die Fortführung des Krieges eine völlig nutzlose. Selbst ein Wechsel des

Waffenglücks wird die europäischen Mächte schwerlich dazu bestimmen, andere Friedensbedingungen zu sanctionieren, als solche, welche heute schon formuliert werden könnten.

Welche Bedeutung die Action Rumäniens und Serbiens im weiteren Verlaufe für den Krieg haben wird, mag dahingestellt sein, doch läßt die verzeigte Energie, mit der sich die Türkei wehrt, für die Basallenheere wenig Hoffnung aufkommen. In keinem Falle können sich die Serben bellagen, mag ihnen welches Schicksal immer bevorstehen; das steht aber voll und ganz außer Zweifel, daß die Fürsten Milan und Karol für Mißerfolge selbst auskommen müssen, während die Arme greifen, ins Conto zu setzen haben, keinesfalls den Mächten, die sich bei dem Friedensschlusse präsentieren werden. Eine Täuschung ist hierbei nicht möglich, denn die Erklärungen der interessierten Mächte lauteten und lauten bestimmt genug. Das weitere muß man jetzt abwarten, denn leider ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen, in welchem ein Einschreiten von Seite der Mächte zu rechtfertigen wäre. Als ein bedeutungsvolles Zeichen, daß sich bereits das Bedürfnis nach einer Beendigung des Völkermordes am Balkan Bahn bricht, kann die Rede dienen, welche der englische Schatzkanzler Sir Stafford Northcote vor einigen Tagen auf dem conservativen Bankette zu Plymouth hielt, deren Inhalt unsere Leser an anderer Stelle in unserem heute erschienenen Blatte finden. Ganz gewiß finden die Aeußerungen von Seite eines Staatsmannes — bemerkt hiezu die „Presse“, — der eine so mächtige Nation wie die englische vertritt, zweifelsohne Beachtung, und wir möchten glauben, daß die öffentliche Meinung Gesamt-Europas mit ihm wünscht, das Blutbad in Hocharmenien und an den Hängen des Balkans beendigt zu sehen, um so mehr, als schwer abzusehen ist, wie aus den täglich sich häufenden Schrecknissen Zustände hervorgehen können, die menschenwürdig sind und für deren Herstellung doch der Krieg unternommen wurde. Vorläufig bleiben diese humanen Wünsche aber wol unbefriedigt, denn das Ringen gestaltet sich erbitterter und nimmt eine größere Ausdehnung an als je, dergestalt, daß der Moment sehr in die Ferne gerückt scheint, in dem eine diplomatische Intervention sich mit Nutzen einleiten ließe.

Vom Kriegsschauplatze.

Laibach, 30. August.

Die türkische Offensive hat anders begonnen als es erwartet worden ist; denn der direkte Angriff auf den stark besetzten Schipla-Paß war nicht wahrscheinlich und trug den Keim des Mißerfolges in sich. Der Angriff ist von mehreren türkischen Abtheilungen nacheinander gemacht worden. Die Türken benützten die den Paß begrenzenden Wälder, um sich unter ihrem Schutze

der russischen Stellung in Tirailleurformation zu nähern. Als sie trotzdem zurückgeworfen wurden, lösten die türkischen Sturmcolonnen in rascher Aufeinanderfolge einander ab. In dieser Weise wurde der Angriff zehnmal erneuert, so daß man russischerseits um Verstärkungen aus Tirnowa ansuchte, die unter General Radezky auch sogleich abgingen. Bevor jedoch noch die russischen Verstärkungen eintrafen, riskierten die Türken einen neuen Angriff, welcher damit endete, daß sie mit einem Verluste von 2 bis 3000 Mann zurückgeworfen wurden.

Der Kampf ist beiderseits mit außerordentlicher Bravour und Hartnäckigkeit geführt worden. Die Türken hatten größtentheils im Bergkriege gegen Montenegro geübte Truppen aus Albanien ins Feuer geschickt. Die russischen Kräfte bestanden aus einer Schützenbrigade, 3 Bataillonen Infanterie, 4 Sotnien Kosaken (welche zu Fuß kämpften) und 8 Batterien (darunter 2 Gebirgsbatterien). Man erwartete einen anderen Angriff, da türkische Abtheilungen auf beinahe ungangbaren Pfaden die russische Stellung zu umgehen suchten, von den bulgarischen Freiwilligen aber daran gehindert wurden. Die Hartnäckigkeit des Angriffes beweist, daß die türkische Kriegsleitung auf die Eroberung des Schipla-Passes einen großen Werth legt, und daß sie die Centralstellung Suleiman Pascha's wenigstens nicht ganz aufzugeben gesonnen ist.

Die Nachrichten, welche von der Schumla-Armee einlaufen, lassen in derselben keine besondere Offensivkraft vermuthen. Es scheint, daß sich die türkische Kriegsleitung dessen bewußt ist und deswegen Osman und Suleiman die Aufgabe zugewiesen hat, die russische Stellung durch ein Vorrücken von Lomaz und Selwi und durch einen Angriff auf den Schipla Paß zu erschüttern. Die Bewegung starker Abtheilungen der Armee Osman Pascha's von Plewna nach Lomaz und Selwi war schon vor mehreren Tagen angezeigt worden, insolge dessen sich wahrscheinlich auch die russische Armeeführung entschlossen hat, den Rumänen zu gestatten, unter Führung des Fürsten Karl bei Korabia die Donau zu überschreiten, um durch eine Diverston in die linke Flanke und in den Rücken Osmans dessen Stellung bei Plewna zu bedrohen und ihn eventuell zu deren Räumung zu zwingen. Wenn die Nachrichten wahr sind, daß Osman Pascha 60 bis 70,000 Mann stark ist, so kann er, ohne seine wohlbesetzte Frontstellung bei Plewna zu schwächen, den Rumänen mit 20,000 Mann entgegenrücken und sie in dem Raum zwischen Isler und Bid zur Schlacht zwingen. Das Resultat einer solchen Schlacht, in welcher kriegsgewohnte Truppen einer Schar von Milizen gegenüberstehen werden, ist zweifellos, und ist die Vermuthung der „N. fr. Pr.“, daß die Rumänen schneller über die Donau zurückkehren werden, als sie herübergekommen sind, wohlbegründet.

Die Russen erhalten unterdessen fortwährend Verstärkungen und wird dadurch die Lage der Türken im-

Feuilleton.

Ein Frauenleben.

Sittenroman aus einer Großstadt. Von Franz Ewald.
(Fortsetzung.)

In einer der engsten und schmutzigsten Gassen der Stadt lag ein kleines, unansehnliches Wirthshaus — das Wirthshaus „zum goldenen Stern.“ So schlecht seine Lage und sein Aussehen, so wurde es doch stark und von einer gewissen Sorte Leute frequentiert. Vom Morgen bis zum Abend wurde die schmutzige Gaststube, deren ursprüngliches Aussehen überhaupt gar nicht mehr zu erkennen war, nicht leer, und doch war es eines der Wirthshäuser, welches in der Polizeiliste als durchaus unverdächtig fungierte.

Was sollte sich in diesem Locale auch Verdächtiges ereignen? Es bestand aus dem einzigen Raume, welches den Namen Ggztzimmer mit dem größten Unrechte der Welt führte, und einigen Brettervorschlägen, zu Schlafstätten der verschiedenen Familienmitglieder bestimmt. Der Wirth selbst war ein zwar roher, wüster Gesell, hielt aber doch so weit auf Anstand, daß es niemals zu Schlägereien und insolge dessen zu Mißthelligkeiten mit der Polizei kam. Bei der Frau Wirthin begriff man nur nicht, wie bei so viel Armseligkeit ringsum ihr Aussehen noch ein so wohlgenährtes bleiben könne, übrigens lag in den Zügen des Weibes eine große Roheit. Dann gehörte nur noch zur Familie ein etwa vierzehn-

jähriger Knabe, das vollständige Ebenbild des Vaters, ein starker, kräftiger Bursche, und zwei männliche Diensthöten, welche die Stellung eines Hausknechtes, respective Kellners einnahmen.

An diesem Abend war die Gaststube ausnahmsweise leer. Der Wirth und die Wirthin saßen je an einer Seite des mächtigen Kachelofens in einem mit Leder bezogenen, zerfetzten Lehnstuhle und ihr Sprößling war auf der Holzbank eingeschlafen, unter dem Kopfe ein schmutziges Kissen.

Längere Zeit war in der Unterhaltung eine Pause eingetreten. Jetzt sah der Wirth nach der Uhr.

„Es ist neun vorbei — sie könnte schon hier sein. Hat der Herr sein Abendbrod?“

„Nein“, entgegnete die Frau in murrischem Tone, „ich werde mich auch hüten, ihm etwas hinauf zu bringen. Mag er es sich fordern. Er läßt es doch unberührt stehen, oder meint du er eigentlich, der wäre nichts Besseres gewohnt, als was er hier bekommen kann?“

In diesem Augenblicke wurde ein eigenthümlich pfeifender Ton gehört, welcher lange nachzitterte, man hätte aber unmöglich sagen können, was ihn eigentlich hervorrief, nur schien er von weitem her zu kommen.

„Hast du's gehört, Emma?“

Die Wirthin erhob sich, keineswegs freundlicher gestimmt.

„Ich wollte, Alexander, du hättest dir diese Einquartierung nicht auf den Hals geladen“, sagte sie verdrießlich. „Das gibt nichts als Arbeit und Mühe, und verdient wird nichts dabei. Schließlich kommt uns noch die Polizei auf den Hals —“

„Weib! Seit wann kümmerst du dich denn um dergleichen?“ unterbrach sie ihr Gatte, und eine jähe Röthe verdunkelte seine ursprüngliche Gesichtsfarbe. „Thu' deine Arbeit, das weitere überlasse mir.“

Sie ging ohne ein weiteres Wort hinaus, aber in ihren Augen lag der ganze Groll und Haß, welchen sie nicht auszusprechen wagte. Dann nahm sie vom Küchentische eine alte, schmutzige Dellampe, und während sie den Versuch machte, dieselbe in einen brauchbaren Zustand zu setzen, murmelte sie ingrimig:

„Das bringt mir die ganze Arbeit. Seit diese Heimlichthuererei losgegangen ist und dieses fremdländische Volk hier verkehrt, seitdem hat alle Gemüthlichkeit aufgehört. Was er nur jetzt wieder haben mag?“

Von der Küche aus öffnete sie eine Kellertüre, welche wol jedem oberflächlichen Auge unbemerkt geblieben wäre, umsonst, da sie noch zumtheil sich hinter einem Küchenschranke befand. Sie stieg dann eine Treppe hinab, wenigstens zwanzig Stufen, und dann einen moderigen, dumpfen Kellerraum durchschreitend, erreichte sie gerade am entgegengesetzten Ende eine andere Thür, welche sie öffnete. Dann ging's wieder treppauf, durch verschiedene Gänge, Zimmer u. s. w. Ohne Zweifel aber wurden diese Räume niemals benützt. Bei dem unerwarteten Besuche huschten ganze Herden Ratten und Mäuse in ihre Schlupfwinkel, und von der Decke hingen in großen Wolken Spinnweben.

Endlich stand sie vor einer verhältnismäßig niedrigen Thür, auf ihr Klopfen ertönte ein kräftiges „Herein.“

mer präkerer. Bis zum 5. September werden die russischen Streitkräfte auf bulgarischem Boden (außer dem Armeecorps des Generals Zimmermann) 250,000 Mann mit 1000 Kanonen vorstellen, zu denen noch die rumänische Armee mit 30,000 Mann zugerechnet werden muß. Bis Mitte September werden weitere 60,000 Mann Gardetruppen und das 1. Armeecorps auf dem Kriegsschauplatz angelangt sein.

Trotz aller dieser Verstärkungen sieht sich Rußland, „der eiserne Koloss mit den thönernen Füßen,“ genöthigt, bei Quodezstaaten um Hilfe zu bitten und sich rumänischer und serbischer Krücken zu bedienen, um sich überhaupt auf den Füßen zu erhalten. Sogar die vom Zaren seinerzeit als „feige“ gescholtenen serbischen Truppen werden jetzt mit Freuden als „liebe Waffenbrüder“ aufgenommen und müssen mithelfen, die Türkei zu erdrücken.

Die Action Rumäniens.

Daß die Gerüchte über Zerwürfnisse zwischen Rumänien und dem russischen Hauptquartier in diesem Augenblicke vollständig unbegründet sind, darf als positiv gemeldet werden, da nach einem speziellen Uebereinkommen mit dem russischen Hauptquartier die rumänische Armee unter den Befehlen des Fürsten Karl an dem Feldzuge in Bulgarien theilnehmen wird. Dem entsprechend haben die Rumänen eine feste Brücke bei Korabia errichtet, deren Brückenkopf auf dem türkischen Ufer in solider Weise befestigt und von einer aus Nikopolis detachierten rumänischen Abtheilung besetzt wurde. Bereits in der Nacht vom 24. auf den 25. August ist eine rumänische Infanterie-Brigade mit Artillerie und Kavallerie über die Brücke bei Korabia passiert, während bei Turnu-Magurelli gleichzeitig drei rumänische Kavallerie-Regimenter über die Donau gingen. Seitdem ist nur eine rumänische Division über die Brücke bei Korabia passiert.

Ein 6000 Mann starkes türkisches Corps ist von Wididin aufgebrochen, um den Donau-Übergang der Rumänen zu verhindern. Dieses Corps kam aber zu spät, um seine Aufgabe zu erfüllen, und kehrte unverrichteter Sache zurück.

Dem ersten Uebergange der rumänischen Truppen wohnte Fürst Karl und Ministerpräsident Bratiano bei. Wie verlautet, ist ein Manifest des Fürsten Karl an die rumänische Nation und Armee zu gewärtigen. Oberst Catargiu wurde von Bukarest nach Belgrad entsendet, um mit der serbischen Regierung militärische Vereinbarungen zu treffen. Derselbe weilt bereits in Belgrad.

Von Giurgewo aus ist seit vorgestern — wie der „Pol. Kor.“ aus Bukarest vom 27. d. telegraphirt wird — eine große Bewegung in Rußschul wahrnehmbar. Es finden dort fortwährend Batterien- und Munitionstransporte statt. Der Bau einer Eisenbahn zwischen Frateschi und Simniza ist entschieden.

Aus Rom.

Seit kurzem sind heunruhigende Gerüchte über das Befinden des Papstes im Umlaufe, die aber keinerlei Begründung haben. Es handelt sich einfach wieder um eine leichte Anschwellung der Füße, die von Zeit zu Zeit eintritt, ohne die Aerzte sonderlich zu beunruhigen. In der That hat der h. Vater die Audienzen nicht sistirt und erst diesertage wieder solche ertheilt. Die Aerzte sind der Hoffnung, daß der Sommer für den ehrwürdigen Greis ohne besondere Zwischenfälle vorübergehen werde. Der kritischste Zeitpunkt für ihn ist im allgemeinen der November. Im übrigen ist jedenfalls die

Hartnäckigkeit, mit welcher Plus IX. alle Vorschriften seiner Aerzte, unter anderen auch die, sich während der heißen Saison nach Castel Gandolfo zurückzuziehen, ignoriert, seiner Gesundheit nicht sehr zuträglich.

Man beschäftigt sich augenblicklich im Vatican sehr lebhaft mit den Gesetzentwürfen, welche der Justiz- und Cultusminister Mancini im kön. Schlosse von Capodimonte ausarbeitet. Einer dieser Gesetzentwürfe betrifft die Verwaltung der Güter, welche die italienische Regierung den Bischöflichen, Capiteln, Seminarien und Pfarren gelassen hat, um nicht den Klerus bezahlen zu müssen. Mancini soll in dieser Beziehung sehr radicale Anschauungen haben, und heißt es, daß er die Verwaltung der fraglichen Güter vom Staate auf wesentlich aus Laien gebildete Diözesan- und Pfarrsprengel-Kommissionen zu übertragen beabsichtigt. Diese Kommissionen sollen nur denjenigen Bischöfen und Pfarrern den Fruchtgenuß der genannten Güter zuerkennen, die, wenn sie ernannt sind, durch die Bevölkerung die Bestätigung ihrer Ernennung erhalten. Es entsteht nur die Frage, ob der Senat, welcher vor vier Monaten den Gesetzentwurf desselben Mancini über den Amtsmißbrauch des Klerus verwarf, sich diesmal nachgiebiger zeigen werde. Die Zustimmung des Senates würde noch zweifelhafter sein, wenn Mancini wirklich die ihm von einigen Seiten zugeschriebene Absicht hätte, Gesetzentwürfe über die obligatorische Zivilehe und die Trennung der Ehe einzubringen.

Der König wird Ende dieses Monats seine Alpenjagden einstellen, um sich zu den großen Manövern nach Parma zu begeben. Das italienische Observationsgeschwader in Tarent sendet Schiffe zur Ueberwachung der Orientküsten aus. Der Herzog von Genua, welcher auf der „Caribdi“ als zweiter Schiffsoffizier dient, wünscht als Kommandant dieses Kriegsschiffes die Mission an einer solchen Kreuzungsfahrt zu erhalten. Die Regierung nimmt aber Anstand, diesem Wunsche zu willfahren, um nicht den Verdacht zu erwecken, daß der genannte Prinz eine politische Mission habe. Italien ist rasch dem Vorschlage Deutschlands beigetreten, der Pforte wegen Verletzung der Genfer Convention durch ihre Truppen Vorstellungen zu machen. Graf Cortt erhielt die Weisung, diese Vorstellungen mit Höflichkeit aber Festigkeit zu machen.

Die italienischen Journale sprechen mit sichtlichem Wohlgefallen von der gegenwärtigen militärischen Situation Italiens. Sie heben hervor, daß Italien von jetzt an über ein stehendes Heer von 450,000 Combattanten, nicht eingerechnet die 150,000 Combattanten der mobilen Miliz, verfüge, an deren Organisation der Kriegsminister täglich arbeite. Sie bemerken weiter, daß man gegen Ende 1877 bereits eine Million Vetterli-Gewehre besitzen werde, daß das notwendige Material für die Mobilisierung der Armee vollständig vorhanden sei, daß die Kavallerie und Artillerie fast vollständig die reglementmäßige Zahl von Pferden besitzen, und daß hundert Feldbatterien der activen Armee vorhanden sind, daß die italienische 8-7 Centimeter Gussstahlanone dem preussischen Geschütze ebenbürtig und dem französischen überlegen, und schließlich, daß das Material zur Vertheidigung der Küsten und Festungen vollständig ausreichend sei.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. August.

Der galizische Landtag wählte vorgestern die Reichsrathsabgeordneten Smolka und Wereszchnski, ferner Pietruski, Podlewski, Graf Ladislaus Badeni wieder, und Reichsrathsabgeordneten Hosjard (an Stelle des in

den Landtag nichtgewählten Sermatowski) neu in den Landesauschuß. Gestern hat der Landtag als Ersatzmänner für den Landesauschuß Sawczynski, Alfons Eszlowski, Dnyzkiwicz neu und den Ruthenen Komaleki wiedergewählt. Auch in dieser Periode wird im Landesauschuße kein ruthenischer Beisitzer, sondern nur ein Ruthene als Ersatzmann fungieren. Für die gestrige Abend Sitzung wurde nachträglich als neunter Punkt die Adreßdebatte auf die Tagesordnung gesetzt. Das Referat führt Grocholski.

In Südtirol fängt die Agitation anlässlich der durch den Austritt der Wälschtiroler aus dem Reichsrathe nothwendig gewordenen Neuwahlen bereits an. Die Parteiführer suchen ihre Getreuen um sich zu scharen, um aus dem bevorstehenden Wahlkampfe als Sieger hervorzugehen. Im allgemeinen hat die Mandatniederlegung der sieben nationalen Reichsräthe ihre Anhänger in eine sehr mißliche Lage versetzt, und wird bei einiger Mäßigkeit und Umsicht aus dieser Zwietracht zwischen Nationalen und Liberalen nur die liberale Partei Nutzen ziehen. Wie die Dinge heute liegen, ist es sehr wahrscheinlich, daß es den Clerikalen gelingen werde, eines oder das andere der sieben erledigten Mandate an sich zu reißen, wie man eine ähnliche Erfahrung auch bei der Abstimmung der National-Liberalen für den Landtag machen konnte. Diese Furcht wird auch von den Nationalen selbst getheilt, wie dies aus einem anonymen Eingefendet hervorgeht, in welchem als Lösung des Zwiespaltes empfohlen wird, die alten Abgeordneten wieder auf den Schild zu heben. So hofft man einer Stimmenzersplitterung im eigenen Lager und dem Siege der Clerikalen vorzubeugen.

Der bevorstehende Prozeß gegen Gambetta bildet fast das einzige Thema der heute eingetroffenen französischen Blätter. Die republikanischen Journale freuen sich auf den Prozeß. „Das Kaiserreich, — so schreibt ein französisches Blatt — hat durch den Prozeß Baudin Gambetta zum Deputirten gemacht; wenn die jetzigen Gewaltthäter Gambetta zum Präsidenten der Republik machen wollten, so könnten sie kein besseres Mittel wählen, als dasjenige, welches sie gegenwärtig anzuwenden im Begriffe stehen.“ Wie die „Republique Française“ übrigens anzeigt, hat bis zum 26. abends weder sie noch Herr Gambetta die offiziös angekündigte Vorladung vor den Untersuchungsrichter erhalten. Die Anklage, auf die Rede als Ganzes gestützt, soll Herrn Gambetta das Vergehen der Schmähung des Marschalls und der Minister zur Last legen; mit ihm sollen nur noch die „Republique Française“ und der „Progrès du Nord“ verfolgt werden, als diejenigen Blätter, welche die Rede unmittelbar aus seiner Hand empfangen und durch ihre Veröffentlichung sich zu „Mittheilungen“ gemacht haben.

Inzwischen ist Herrn Lahard, der erst einen umfassenden Bericht über russische Greuelthaten aus Tiberapia an Lord Derby abgesendet hat, in Konstantinopel eine Demüthigung widerfahren. Dem „Standard“ wird nämlich aus Konstantinopel telegraphirt: „Nicht nur hat Mr. Lahard die Erfüllung des ihm gemachten Versprechens, die Hinrichtung der von den Kriegsgerichten verurtheilten Bulgaren hinauszuschieben, nicht erlangt, sondern die Pforte hat Befehle ertheilt, durch die die Corpskommandanten ermächtigt, mit Hinrichtungen vorzugehen, ohne die Mühe zu haben, jedes Urtheil nach Konstantinopel zu berichten. Mr. Lahard ist natürlicherweise dadurch sehr erzürnt, aber seit einiger Zeit hat die Pforte nicht viel auf den britischen Botschafter geachtet.“

Das Ende der Kriegsminterschaft Mahmud Darnat Pascha's hat nach Konstantinopeler Berichten eine dop-

Sie setzte die Küchenlampe auf den Fußboden nieder und trat dann in ein kleines Zimmer, welches einen seltsamen Contrast gegen alle übrigen Räume bildete. Die Wände waren mit hübschen Glanztapeten bedeckt, Sopha und Polsterstühle nebst den dazu gehörigen Möbeln waren vorhanden, und selbst ein weicher, warmer Teppich fehlte nicht. Ein großer weißer Kachelofen strahlte eine angenehme Wärme aus und eine blankgeputzte Messinglampe erhellte das Zimmer genügend.

Auf dem Sopha saß ein großer, schlanker Mann, welcher sich bei dem Klopfen der Wirthin erhob. Es war eine kräftige, stattliche Gestalt, mit einem etwas bleichen, aber anziehenden und energischen Gesichte. Er trug einen eleganten, einfachen Winteranzug von grauem Stoffe. Das Kinn war glatt rasirt, aber es schien, als ob ein dunkler Vollbart sonst das Antlitz umrahmt hätte.

„Die Dame ist noch nicht angekommen?“ fragte er mit unbefennbarer Hast, während sich in seinen Zügen, trotzdem er sich zu beherrschen strebte, die größte Aufregung aussprach.

„Sie würde sonst wol hier sein,“ entgegnete die Wirthin ärgerlich.

Der Mann überhörte den Ton der Stimme ganz und gar.

„Ja, ja — Sie haben recht, sie würde hier sein,“ kam es wie aus gepreßter Brust hervor. „Aber mein Gott, diese Angst, diese Unruhe! Was soll ich beginnen? Wenn sie gefangen wäre! Wenn irgend sonst ein Unglück —! Nein, nein, ich kann es nicht ausdenken! Bitte, bringen Sie mir ein wenig Milch für das Kind

da,“ fuhr er fort, „und dann, nicht wahr — Sie werden die Dame gleich hier heraufführen?“

„Sicherlich,“ entgegnete die Wirthin voll Hohn, „da unten haben wir keinen Raum für so feine Herrschaften.“

Damit verließ sie das Zimmer und der Mann war allein, oder vielmehr nicht allein. Dort, in der Zimmercke, lag in einem großen Korbe ein kleines, etwa vierjähriges Mädchen und schlummerte. Es war ein bildschönes, zartes Kind. Der Schlaf hatte die Backen rosig angehaucht, die halb geöffneten Lippen erschienen so frisch und roth wie ein Paar Kirschchen, und langes, blauschwarzes, glänzendes Haar fiel in losen Ringeln von Stirn und Schläfen.

An das Kind war der Mann herangetreten. Mit übereinandergeschlagenen Armen, die Lippen fest zusammengepreßt, stand er lange und betrachtete es. Unäugliches Weh prägte sich dabei in den bleichen Zügen aus.

„O, mein Gott,“ stieß er endlich in qualvoller innerer Angst hervor, „wenn sich etwas ereignet hätte! Wenn Ludoisla's Sendung verunglückt wäre und mein armes Weib die schwere Reise umsonst unternommen hätte. Was soll dann aus uns allen werden? Ich ein Verbrecher — mein geliebtes, angebetetes Weib und mein Kind hilflose Bettler!“

Wie ein herzzerreißender Schmerzensschrei waren die Worte von seinen Lippen gekommen, aber gleich darauf fügte er, sich aufrassend, als könne er diese Gedanken nicht mehr ertragen, hinzu:

„Es kann nicht sein. Die Maßregeln sind zu gut getroffen. Ludoisla reißt unter dem Namen und mit

den Pässen einer durchaus unverdächtigen Person. Nein, nein, der Plan muß gelingen, sie wird die Papiere in Sicherheit bringen, und dann bin ich frei — niemand kann mich nach dem Gesetze verurtheilen.“

„Und was habe ich denn auch gethan?“ fuhr er noch einer Pause fort, während welcher er wieder rastlos in dem kleinen Zimmer auf- und niederschritt. „Was habe ich denn auch gethan, was nicht jeder Mann mit einer so glühenden Vaterlandsliebe in der Brust, wie ich sie besitze, gethan hätte?! Und darum verfolgt, verachtet, hinausgestoßen in die Fremde! Den Polizeispionnen ein Bild, auf welches sie Jagd zu machen gezwungen sind!“

Der Eintritt der Wirthin unterbrach ihn in seinen Betrachtungen. Sie trug auf einem Teller ein Glas Milch, welches sie auf den Tisch niederlegte, und dann verließ sie ohne ein weiteres Wort abermals den Raum.

Mit einem Gemisch von Ekel und Mitleid betrachtete der Mann das Glas. Das Kind schlief noch immer und er wollte es nicht um solcher Nahrung willen wecken.

Die Nacht verging und der Morgen brach an. Die Aufregung des einsamen Mannes hatte den höchsten Grad erreicht. Es mußte ihr etwas zugestoßen sein, sie hatte so fest versprochen, zu kommen oder wenigstens Nachricht zu geben. Und sie hatte weder das eine noch das andere gethan. Eine dumpfe Ueberzeugung bevorstehenden Unglücks überkam ihn — er fühlte instinctiv das Verderben nahen, ohne das geringste Mittel, es abzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

pelte Bedeutung, eine militärische und eine politische. Die militärische ist darin zu suchen, daß man endlich in Konstantinopel den Fehler erkennt, den man damit begangen, daß von dort aus die Eroberung des Schipla-Passes angeordnet worden, während mit demselben Kraftaufwande — denn man schätzt den Verlust, den die bisherigen Stürme auf den Paß gekostet, bereits auf 8000 Mann — den Russen an der Donau schon eine entscheidende Niederlage hätte beigebracht werden können. Die einzige Lichtseite ist nun die nunmehrige Beseitigung des interimistischen Kriegsministers Mahmud Damat Pascha, von welchem diese Anordnungen ausgegangen. Hoffentlich wird man es nun einem so ausgezeichneten General, wie Suleiman Pascha, überlassen, jene militärischen Schritte zu thun, die ihm erforderlich erscheinen, und sie ihm nicht erst von Konstantinopel aus vorschreiben. Nicht minder wichtig wie die militärische Bedeutung der Enthebung Mahmud Damat Pascha's vom Kriegsminister-Posten ist ihre politische. Man hat, gestützt auf verlässliche Nachrichten, einen guten Grund, zu hoffen, es handle sich nicht bloß um die Enthebung Damats von diesem Posten, sondern um seine Entfernung aus den Regierungskreisen überhaupt, ja es seien entschiedene Anzeichen vorhanden, daß endlich diesen bedenklichsten unter allen Günstlingen des Sultans die großherrliche Ungnade ereilt habe. Das wäre ein großer Fortschritt. Noch wollen wir keine weiteren Conjecturen an diese Anzeichen knüpfen, allein es genüge, in Erinnerung zu bringen, daß Mahmud Damat Pascha es war, dem Witthad zum Opfer gefallen, und daß der Einfluß des ersteren in letzterer Zeit fast allein der Rückberufung Witthads im Wege gestanden. Nach einem Pariser Telegramm der „Pol. Corr.“ verbreitete sich gestern dort das mittlerweile dementierte Gerücht, daß Witthad Pascha durch eine Depesche des Sultans nach Konstantinopel berufen sei. Witthad Pascha verbleibt, derselben Quelle zufolge, noch diese Woche dort und begibt sich anfangs nächster Woche nach London.

Tagesneuigkeiten.

Stand der Bauarbeiten auf den österreichischen Eisenbahnen in den Monaten Mai und Juni 1877.

Wie wir einem vorliegenden Ausweise über den Baufortschritt auf den in den Monaten Mai und Juni 1877 in Bauausführung gestandenen österreichischen Hauptbahnen entnehmen, betrug die Arbeitsleistung auf den im ersteren Monate die Gesamtlänge von 548,346 und im letzteren jene von 562,098 Kilometern erreichenden Baustricken an Erdarbeit 631,539 und an Mauerwerk 64,920 Kubikmeter, wovon auf die Staatsbahnenlinien mit 133,458 resp. 147,210 Kilometer Länge 39,778 Kubikmeter Erdarbeit und 2320 Kubikmeter Mauerwerk, auf die staatlich subventionierten Baulinien mit der in beiden Monaten gleichen Länge von 368,161 Kilometern 423,020 Kubikmeter Erdarbeit und 59,485 Kubikmeter Mauerwerk, endlich auf die ohne Staats-subvention im Bau befindlichen Linien mit der ebenfalls in beiden Monaten gleichen Länge von 46,727 Kilometern 139,719 Kubikmeter Erdarbeit und 3115 Kubikmeter Mauerwerk entfallen.

Die gesammte vom Baubeginne bis Ende Juni 1877 bewirkte Arbeitsleistung beträgt bei den Staatsbahnenlinien 1,741,747 Kubikmeter Erdarbeit und 149,731 Kubikmeter Mauerwerk, bei den subventionierten Bahnen 7,039,348 Kubikmeter Erdarbeit und 565,032 Kubikmeter Mauerwerk, bei den übrigen Baulinien 851,816 Kubikmeter Erdarbeit und 17,059 Kubikmeter Mauerwerk, bei allen zusammen daher 9,632,911 Kubikmeter Erdarbeit und 731,822 Kubikmeter Mauerwerk.

Auf sämtlichen Baulinien zusammengenommen waren im Monate Mai 1877 täglich durchschnittlich 19,463 Arbeiter, oder 36 per Tag und Kilometer und im Monate Juni 1877 18,289 oder 33 per Tag und Kilometer beschäftigt, und zwar auf den Staatsbaustricken 2615 resp. 3189 oder 20 resp. 22 per Tag und Kilometer, auf den für den Bau subventionierten Linien 15,494 resp. 13,561 oder 42 resp. 37 per Tag und Kilometer, endlich auf den ohne Staatssubvention im Bau begriffenen Linien 1354 resp. 1539 oder 29 resp. 33 per Tag und Kilometer.

(Kunstindustrielle Ausstellung in Graz.) Der steiermärkische Verein zur Förderung der Kunstindustrie in Graz veranlaßt eine Ausstellung von Gegenständen der Kunstindustrie in den Lokalitäten der k. l. Staats-Gewerbeschule. Der Beginn der Ausstellung ist am 16. Oktober, Ende derselben am 30. November d. J. Die neu errichtete k. l. Staats-Gewerbeschule in Graz, an welcher auch eine kunstgewerbliche Fachschule organisiert ist, wird am 16. Oktober d. J. im neuen Gebäude eröffnet. Der steiermärkische Verein zur Förderung der Kunstindustrie in Graz, welcher an dem Gedeihen dieser Anstalt ein großes Interesse hat, will seinerseits die Installation der Staats-Gewerbeschule im neuen Gebäude durch die Abhaltung einer Ausstellung von Gegenständen der Kunstindustrie feierlich begehen. Die Ausstellung von Kunst-Industriegegenständen soll zwei Hauptgruppen umfassen: 1. eine historische Ausstellung, welche die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, das sechzehnte Jahrhundert und die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, also der Hauptfache nach die Periode der Früh- und Hochrenaissance, vertreten soll; 2. eine Ausstellung von Erzeugnissen der modernen

Kunstindustrie, welche sich auf alle Zweige derselben ausdehnen soll. — Alle auszustellenden Gegenstände sind bis spätestens 8. September d. J. anzumelden. Die zugelassenen Gegenstände sollen bis 8. Oktober d. J. eingelangt sein. Zutünftig sind alle musfertigen kunstgewerblichen Gegenstände und Zeichnungen, die den genannten Epochen oder der modernen Kunstindustrie angehören. Der zu benutzende Raum ist kostenfrei. Die Auslagen für Emballage und Verpackung bei der Absendung zur Ausstellung sind vom Aussteller zu tragen. Die Verpackung wie die Verpackung für die Rücksendung und der Transport vom und zum Bahnhofe in Graz wird auf Wunsch des Ausstellers vom Comité und auf Kosten des Vereines besorgt. Die Kosten für die Bahnfracht werden für die Gegenstände der historischen Ausstellung vom Vereine bestritten. Für die Gegenstände der modernen Kunstindustrie sind diese Auslagen vom Aussteller zu tragen. Verkäufliche Gegenstände können als solche bezeichnet und mit der betreffenden Preisangabe versehen werden.

(Eifersucht macht blind.) Am 28. d. morgens war der Wiener Augarten der Schauplatz eines lebhaften Austrittes. Ein elegant gekleideter Herr, der dort mit einer dichtverschleierten Dame promenierte, wurde nämlich von einer anderen Dame, die dem Paare in sichtlich Aufregung gefolgt war, plötzlich mit zwei kräftigen Ohrfeigen attackiert, indeß sich gleichzeitig eine wahre Sündflut von Scheltworten über die Verdähten ergoß. Als aber die Angreiferin, welche überzeugt war, ihren Gatten bei einer „Amourshaft“ ertappt zu haben, in der vermeinten Nebenbuhlerin ihre Schwägerin erkannte, fiel sie in Ohnmacht. Zum Bewußtsein zurückgekehrt, gaben ihre Bitten um Verzeihung Anlaß zu einer Veröhnungsszene, der ein zahlreiches Publikum nicht mangelte.

(Ein muthiges Mädchen.) Bei den Schwimmübungen in der Mädchenschwimmhalle zu Waidhofen an der Ybbs hatte sich am 26. d. M. um halb 7 Uhr abends beinahe ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Helene, die Tochter des k. l. Sectionsrathes Muzl, eine sehr gewandte Schwimmerin, wurde, nachdem sie bereits über eine Stunde ihre Schwimmübungen im Wasser gemacht hatte, plötzlich von einer Schwäche befallen und sank zum großen Schrecken aller Anwesenden unter. Die gleichfalls in der Schwimmschule gegenwärtige jüngere Schwester der in Lebensgefahr Schwebenden sprang, ohne sich zu besinnen, ins Wasser, um ihre Schwester zu retten, wurde aber von dieser erfaßt und so krampfhaft festgehalten, daß auch sie unfähig war, mit den Fluten zu kämpfen, und beide Schwestern von den Wellen verschlungen wurden. In diesem Augenblicke höchster Gefahr sprang die elfjährige Tochter des Schwimmmeisters Desbalmes, Bertha, sammt den Kleidern, die sie am Leibe hatte, in die Fluten, und es gelang dem beherzten Mädchen die glückliche Rettung der beiden schon dem Tode verfallenen Bräutlein.

(Brand.) Die Stadt Laibach wurde am 26. d. von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Mittags brach daselbst eine Feuersbrunst aus, welcher an hundert Häuser nebst Wirthschaftsgebäuden und sämtlichen Getreide- und Futtervorräthen zum Opfer fielen. Es wurden hiedurch 130 Familien obdachlos. Der Schaden ist sehr bedeutend, das Glend der Abbrändler groß, Hilfe dringend nöthig. Wie mitgetheilt wird, war das Feuer wahrscheinlich infolge der Unvorsichtigkeit zweier in der Scheune des Orgelbauers Herrn Ferdinands Helfert beschäftigten Tagelöhner genau um die Mittagszeit ausgebrochen. Zum Glück blieb daselbst auf diese von der Stadt durch den Nießfuß getrennte Vorstadt beschränkt. Die Abbrändler gehören zum größten Theile der ärmsten Bevölkerung von Laibach an, und viele derselben — zumeist sind es Lohnredner — haben auch schon durch die große Ueberschwemmung des Jahres 1871 gelitten. Auch das städtische Brauhaus ist theilweise abgebrannt. Das Bürgermeisterrath Laibach versendet eben einen Aufruf, in welchem es, unter Hinweis auf die unendliche Nothlage, alle Menschenfreunde bittet, etwas zur Linderung des Elends beizutragen.

(Ein schlechter Spaß.) Der „Petit Marsfeldais“ erzählt, daß vor einigen Tagen, als die Schwimmer sich im städtischen Bade vergnügten, dieselben plötzlich zu ihrem Schrecken in ihrer Nähe ein — Krokodil gewahrten. Man kann sich wol das Entsetzen der Badenden vorstellen und die Eile, mit welcher dieselben dem Ufer zuschwammen, um sich lärmend und um Hilfe schreiend möglichst in Sicherheit zu bringen. Es wurde auch sogleich ein Fischerboot ausgerüstet, welches sechs muthige Männer, bewaffnet mit Pöcken und Stangen, bestiegen, und nun begann die Jagd auf das Ungeheuer. Nach mehrmaligem Auf- und Abfahren wurde man des Krokodils ansichtig, auf das die lähnen Schiffer aus Leibeskräften losjagten. Nachdem sie vermutheten, daß das Unthier genug haben müsse, zogen sie es aus den Wellen, um es gänzlich zu tödten. Doch, was mußten sie zu ihrem Aergern nun entdecken? Das fürchterliche Schenjal, welches die Ursache einer so allgemeinen Bestürzung bildete, war wol ein Krokodil, jedoch ein ausgestopftes, und zwar daselbst, welches in der Ausstellung der Lotterie zum Besten der brodlosen Marsfelder Arbeiter als einer der Treffer figurirte. Der Gewinner dieses praktischen Treffers, welcher nicht wußte, was er mit dem „verstorbenen Reptil“ beginnen sollte, warf daselbst in das Meer nächst dem Bade, um sich wenigstens durch den Spaß, welchen ihm die allgemeine Bewirrung machen mochte, für sein unbrauchbares Gewinns zu entschädigen.

Lokales.

Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 27. August.
(Schluß.)

IV. Berichte der Bausection.

1.) Hr. Ziegler referirte über das Vicitations-ergebnis der Straßenmateriallieferung für das nächste Jahr und beantragt:

Die vorgenommene Vicitationsverhandlung sowie das Kostenverdict für die Lieferung der nachgewiesenen Schotterquantität, in Rücksicht der besseren Qualität des Materials, aus den Brüchen von Außergortza und Babnagortza wird genehmigt, und wegen Lieferung und Uebernahme derselben der Magistrat unter den üblichen Modalitäten ermächtigt und beauftragt, daß die Uebernahme nur in vollkommen geschlichteten Haufen zu geschehen hat. (Wird ohne Debatte angenommen.)

2.) Hr. Ziegler referirte über die Recurse des Herrn Alois Waldberr und der krainischen Baugesellschaft, betreffend die Steintrittortlegung vor ihren Häusern in der Knafflgasse, und beantragt:

a) Dem Recurse der krainischen Baugesellschaft sowie jenem des Herrn Alois Waldberr gegen den magistratischen Erlaß vom 6. März l. J. wird dahin Folge gegeben, daß beide Recurrenten statt des aufgetragenen Steinplattentrottoirs vorderhand bloß ein Macadam-pflaster mit Steinleiseneinfassung, wie solches bereits bei Haus-Nr. 1 in der Beethovengasse besteht, herzustellen haben, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß, sobald die Stadtgemeinde es für nothwendig finden sollte, beide Recurrenten oder ihre Rechtsnachfolger, resp. Besignachfolger, unbedingt verpflichtet sind, mit Bezug auf die Bauordnung für Krain (§ 34) dieses Trottoir durch Steinplattenpflaster auf eigene Kosten zu ersetzen;

b) dem Ansuchen wegen der Absperrung der Knafflgasse wird beiden Recurrenten keine Folge gegeben;

c) das städtische Bauamt hat diesen Gegenstand stets in Evidenz zu führen.

Hr. Regali: Ich begrüße die Anträge der Bau-section mit Freuden, da sie endlich einmal ein industrielles Unternehmen, wie die Baugesellschaft, gegen die Dictate des Magistrates schützt. Ich werde daher mit Vergnügen für die Anträge der Bau-section stimmen. Ich kann jedoch nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen, wie der Stadtmagistrat aus eigener Macht gestatten konnte, daß in der Bahnhofgasse, gleich neben dem Südbahnhofe, zwei so elende Kalkstein gebaut werden konnten, welche der ganzen Stadt zur Schande gereichen und auf den ankommenden Fremden wirklich keinen besonders günstigen Eindruck machen können.

Hr. Dr. Suppan: Es entsteht die Frage, ob nach dem Gesetze unter Trottoir auch wirklich stets Steinpflaster verstanden werden will. Nach dem slovenischen Texte des Gesetzes, welches Trottoir mit „hodnik“ (Fußweg) bezeichnet, scheint mir dies nicht der Fall zu sein.

Hr. Dr. Schaffer: Ich stimme auch für die Sectionsanträge, insbesondere aus dem Grunde, da die Knafflgasse noch nicht eröffnet ist.

Referent Hr. Ziegler: Unter Trottoir kann und darf kein anderes Pflaster verstanden werden, als Steinplatten. Daß die Section es jetzt nicht sofort verlangt, geschieht eben aus Schonung für die Hausherren, da die Beethovengasse noch nicht ausgebaut ist. Hierauf werden die Sectionsanträge angenommen.

3.) Hr. Ziegler referirte über die Bewilligung und Zeitbestimmung für die Kanalbauten in der Krakauerergasse, Zoisstraße und Stadtwaldstraße, und beantragt:

a) Die Herstellung des bestehenden Kanals in der Zoisstraße als Fortsetzung bis gegen die vormalig Baumgartner'schen, jetzt Dreoschen Gebäude, sowie die Herstellung des Straßen-Hauptkanals in der Stadtwaldstraße, wozu die Bau-Operate vonseite des städtischen Bauamtes zu ergänzen sind, werden für das Jahr 1878 zur Ausführung beantragt, wozu der bezügliche Kostenaufwand in das Präliminare pro 1878 aufzunehmen, respective einzustellen ist;

b) die Fortsetzung des bestehenden Kanals in der Krakauerergasse, und zwar von dem gegenwärtigen Endpunkte bis zur Mündung der Brunnengasse im Kostenbetrage per 537 fl. 90 kr., sowie die Herstellung des Kanals in der Kreuzgasse im Kostenbetrage per 178 fl. wird nach den von städtischen Bauamte entworfenen Plänen im Vicitationswege mit dem Bemerkten genehmigt, daß das Resultat der Verhandlung dem Gemeinderathe zur Genehmigung vorzuliegen ist.

Hr. Regali: Unter allen drei beantragten Kanälen ist nur ein einziger nothwendig, nämlich der in der Krakauerergasse, und ich befürworte dessen baldige Ausführung auf das dringendste, insbesondere darum, weil die Bewohner dieser Gasse um den Bau des Kanals gebeten haben. Ganz unnöthig ist der Kanal in der Zoisstraße, welche ohnehin durch den Fall gegen die Laibach ihren Abfluß hat, und in der Stadtwaldstraße, wo ein einziger Hausbesitzer den Bau des Kanales wünscht, während ihn alle anderen entschieden perhorrescieren, da sie das herabrinne Wasser auffangen und zum Begießen ihrer Gärten benötigen, weiter aber auch in diesen schlechten Zeiten die Kosten für den Bau der Zuflußkanäle und die Herstellung von Dachrinnen scheuen.

Hr. Doberlet: Der Bau des Kanals in der Stadtwaldstraße ist eine dringende Nothwendigkeit, denn bei länger andauerndem Regen sind oft Menschen und Vieh im Wasser, woran wol zumeist die höher gelegene Ruschal-Kaserne schuld ist.

Die Behauptung, die Bewohner der Straße seien gegen den Kanal, ist unrichtig, nur gegen die Anbringung der Dachrinnen sind sie, die aber nach der Bauordnung

mit oder ohne Kanal doch werden angebracht werden müssen. Uebrigens handelt es sich hier um die Ableitung des Wassers, welches in Wohnungen und Stallungen fließt; wie das geschieht, mit oder ohne Kanal, bleibt sich gleich, geschehen aber muß etwas.

HR. Gorsic: Ich unterstütze den Antrag des HR. Doberlet wärmstens. Die Bewohner dieser Straße sollen froh sein, daß man etwas für sie thut. Daß die Dachrinnen bei den niederen Häusern durch die passierenden Heuwagen sehr oft beschädigt werden, ist wol wahr, dafür könnte man aber die Anbringung von hölzernen Rinnen vorläufig gestatten. Nur beim Kanal in der Krakauerstraße würde ich wünschen, daß er einige Meter gegen die Marienkapelle zu verlängert werden würde.

HR. Dreo: Der Kanal in der Joisstraße ist sehr nothwendig, denn das Roner'sche Haus wird, durch das von der Amonastraße kommende Wasser mit Schlamm förmlich überschwemmt.

HR. Potočnik: Ich unterstütze den Sectionsantrag mit Vergnügen, umso mehr, da ich jeden Kanalbau mit Freuden begrüße. Es wundert mich nur, daß man dagegen opponiert, umso mehr, da nunmehr, etwas für einen Stadtheil geschieht, der früher stets als vernachlässigt bezeichnet wurde.

Referent HR. Ziegler: Diese Kanalbauten sind alle dringend, darum hat sie die Section beantragt, zwei davon sind im nächsten Jahre zu bauen, damit der Gemeinderath der Erbauung derselben prinzipiell zustimmt und dem ohnehin überbürdeten Stadtgenieur nicht unnothwendige Arbeiten aufbürdet.

HR. Dr. Suppan: Ich kann mich mit dem ersten Theile des Sectionsantrages nicht einverstanden erklären, so lange die Bauoperat und Kostenüberschläge nicht vorliegen.

HR. Bürger: Diese Kanäle rangieren ja doch unter jene, welche in das Präliminare des nächsten Jahres aufzunehmen sind, wo dann die Kostenüberschläge vorgelegt werden.

HR. Dr. Ritter v. Schöppel: Ich bin der Ansicht, daß der Gemeinderath sich die definitive Genehmigung der Kosten dieser Kanäle nachträglich vorbehält.

HR. Potočnik: Es ist im Interesse unseres Stadtgenieurs, daß man früher bestimmt, was gebaut werden soll, damit er bei seiner Ueberbürdung mit Geschäften, nicht Pläne ausarbeitet, die hinterher verworfen werden.

Referent HR. Ziegler: Approximativ habe ich die Kostenüberschläge schon heute berechnet. Die Kanalisierung der Stadtwaldstraße wird 1000 fl., die der Joisstraße 600 fl. kosten. Aber etwas Positives kann man nicht sagen, das wird gelegentlich des Jahrespräliminaries vorgelegt werden.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des HR. Regali auf Nichtbau der Kanäle in der Stadtwald- und Joisstraße abgelehnt und die Sectionsanträge mit dem vom HR. Gorsic geäußerten Wunsche zum Beschlusse erhoben.

V. Bericht der Polizeisection.

HR. v. Huber referiert über den Recurs des Fischers Josef Novak wider die ihm dictirte Strafe pr. 5 fl. wegen Uebertretung des Verkaufverbotes.

HR. Gorsic beantragt, ihm die Strafe im Gnadenwege nachzusehen, was, nachdem die HR. Lafnik und Regali für den Antrag gesprochen, der Gemeinderath genehmigt.

Wegen vorgeschrittener Zeit wird Schluß der Sitzung beantragt und angenommen und die Sitzung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

(Ernennungen.) Von Böglingen des vierten Jahrganges der Militärakademie wurden zu Lieutenant ernannt: Alfred Hausenblas beim Infanterie-Regimente Nr. 59, Josef Erne beim Infanterie-Regimente Nr. 17, Victor Kottowicz Edler v. Kortschak beim Genieregimente Nr. 1; ferner wurde der Oberwundarzt Dr. Franz Höglberger des Infanterie-Regiments Nr. 54 zum Titular-Oberarzt beim Garnisonspitale Nr. 8 in Laibach ernannt.

(Concertino-Konzert.) Gestern abends konzertierten die Herren Schmidt und Seidemann aus Leipzig im Kafinogarten. Ihre wirklich guten Productionen auf dem Concertino, eine vervollkommnete Ziehharmonika, fanden allgemeinen Beifall.

(Der Laibacher Turnverein) nimmt morgen Abend seine regelmäßigen Uebungen wieder auf, die wie bisher jeden Dienstag und Samstag unter der Oberleitung des Turnlehrers Herrn Schmidt fortgesetzt werden. An Donnerstagen turnt die Borturnerriege allein, für welche eine Reihe neuer Uebungen nach den Erfahrungen des letzten Linzer Turntages zusammengestellt wurde. — Endlich werden morgen Abend nach dem Turnen auch die wöchentlichen Kneipabende des Turnvereins wieder aufgenommen. Nach dem früheren regen Besuch derselben ist wol zu erwarten, daß dieselben auch heuer wieder den gern besuchten Mittelpunkt des geselligen Lebens im Turnverein bilden werden.

(Die Laibacher freiwillige Feuerwehr) wird sich am 8. und 9. September in Pettau stattfindenden Zusammenkunft der freiwilligen Feuerwehren durch eine Reputation unter Führung des Steigerleitmanns Josef Dornil betheiligen.

(Das Depositorium Nr. 2) der Laibacher freiwilligen Feuerwehr, in der Bodnikgasse nächst der Fieischerbrücke, wurde seitens des Stadtmagistrates einer gründlichen Reparatur und Reinigung unterzogen, so daß es nunmehr seinem Zwecke vollständig entspricht.

(Fleischtarif für den Monat September.) Das Kilogramm besser Qualität von Mastochsen kostet 54 kr., mittlerer Qualität 46 kr., geringster Qualität 38 kr.; von Kälben und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 48, 40 und 32 kr.

(Jagdresultat.) Sonntag veranstaltete Se. Durchlaucht Fürst Windischgrätz in seinem Jagdreviere bei Neumarkt eine Gamsjagd, bei welcher 6 Stück Gamsböcke erlegt worden sind.

(Waldbrand.) Gestern abends wurde von Laibach aus am Golouzberge in der Richtung gegen Kreisnegg ein Waldbrand bemerkt, der jedoch keine großen Dimensionen angenommen zu haben schien, da derselbe um die erste Stunde schon von hier aus nicht mehr zu sehen war.

(Aus Krainburg) wird uns vom 29. d. M. gemeldet: Unter der halben Höhe des Stozič, in der Gegend von Bafschel, wüthet seit heute morgens ein bedeutender Waldbrand, so zwar, daß man von Krainburg aus abends die helle Flamme sehr deutlich ausnehmen kann.

(Schadenfeuer in Podhruska.) Am 26. d. M. brannte dem Grundbesitzer Anton Beric in Podhruska, Bezirk Stein, dessen Wohnhaus sammt allen Kleidungs- und Hausgeräthen sowie 160 fl. in barem Gelde ab. Der Schaden beläuft sich auf 1160 fl., wovon 800 fl. durch Versicherung gedeckt sind. Auch hier soll unvorsichtiges Gebaren — es waren nämlich Fiachs und Holzspäne beim Kamin auf dem Dachboden aufbewahrt worden — schuld an dem Unglück gewesen sein.

(Schadenfeuer in Oberpolstein.) Am 22sten d. M. brach in der erst neu, jedoch noch nicht vollkommen ausgebauten Kaisehe des Johann Herbst in Oberpolstein, Bezirk Gottschee, ein Feuer aus, das nicht nur das Haus, sondern auch sämtliche Einrichtungen des Besitzers einscherte. Herbst's Kinder, der sich mit seiner Schwester nach Kraingrund um Wasser begeben hatte, wollten sich in dem, im Vorhause der Kaisehe befindlichen Sparherde Kartoffel braten, wobei durch aus dem Sparherde gefallene glühende Kohlen der Brand verursacht wurde, der sich in Folge der im Vorhause noch massenhaft herumliegenden Holzspäne rasch ausbreitete und das ganze Haus einscherte. Der Besitzer des Hauses ließ sich seit diesem Unglücksfalle in seinem Dorfe nicht mehr sehen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Lemberg, 30. August. Nach Erledigung des Finanzgesetzes und bevor die Adreßdebatte begann, wurde der Landtag durch den Statthalter geschlossen.

Petersburg, 30. August. (Offiziell.) Aus Gornistuden vom 28. d. wird vollkommene Ruhe im Schipla-Passe gemeldet. Eine Aufklärung über die weiteren Absichten des Feindes wird in kürzester Zeit erwartet. Der

Verlust der Russen bis 28. d. abends betrug 98 Offiziere und 2633 Mann verwundet. Vom Ruffischer Corps wird gemeldet: Am 26. d. M. wurde eine gegen Sabina vorrückende feindliche Colonne zurückgedrängt und am 27. d. wurde eine aus Ruffischul gegen Hablischau ausrückende Colonne in die Festung zurückgeworfen. Von der untern Donau werden zwei am 28. d. stattgehabte glückliche Reitergefechte gemeldet, eine türkische Proviandcolonne wurde abgefangen.

Budapest, 30. August. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 65 kr. per Meterzentner; Ujance-Weizen 11 fl. 20 kr., Umsatz 9000.

London, 29. August. (N. fr. Pr.) Nach Telegrammen englischer Blätter dauerte der Kampf im Schipla-Passe vorgehern den ganzen Tag fort. Die Türken gewannen weiter an Boden. Nach einer Adrianopeler Depesche des „Standard“ hätten die Russen ihre Werke aufgegeben (?) und würden von Suleiman verfolgt. Mehemed Ali Pascha und sein Stab brachen von Schumla nach Esik Djuma auf.

London, 28. August. (N. fr. Pr.) Eine Extra-Ausgabe der „Daily News“ bringt aus Gornistuden vom Dienstag abends über die Sachlage im Schipla-Pass folgendes Telegramm: Vorgehobene türkische Batterien bedrohen, wenn auch nur schwach schießend, die Flanke der Russen. Die Türken errichten neue Batterien im Tundscha-Thale. General Radecki erhielt neue Verstärkungen, die als genügend angesehen werden, und hat Positionen inne, in welchen er sich für gesichert hält. — Mehemed Ali verschanzt sich in Jaslar.

Bukarest, 28. August. (N. fr. Pr.) Bis heute abends haben 22,000 Rumänen die Donau passiert. In diplomatischen Kreisen circulieren schlechte Nachrichten über den Stand der russischen Armee. Die russischen Truppen in der Dobrudscha sind durch Krankheit auf 13,000 Mann vermindert.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 30. August. Papier-Rente 63-80. — Silber-Rente 66-80. — Gold-Rente 74-50. — 1860er Staats-Anlehen 111-50. — Bank-Actien 880. — Kredit-Actien 200-75. — London 119-.-. — Silber 104-40. — R. l. Münz = Dukaten 5-68. — 20-Franken = Stücke 9-54. — 100 Reichsmark = 58-55.

Wien, 30. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 201-.-, 1860er Rote 111-60, 1864er Rote 136-.-, österreichische Rente in Papier 63-75, Staatsbahn 268-.-, Nordbahn 189-.-, 20-Frankenstücke 9-54 1/2, ungarische Kreditactien 193-.-, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 91-25, Lombarden 70-.-, Unionbank 62-75, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 367-.-, austro-ottomanische Bank —, türkische Rote 14-50, Kommunal = Anlehen 92-25, Egyptianische —, Goldrente 74-40.

Angekommene Fremde.

Am 30. August. Hotel Stadt Wien. Sicolis, Staatsanwalts-Substitut; Smreker, Privat; Buch, Ingenieur; Konow, Generalkonjunkt; Birtl Anna und Birtl Adele, Trief. — Ridel, Mediz. — Roth, I. I. Notar, und Buttner, Wien. — Herz, Ksm., Frankfurt a. M. — Popper, Ksm., Prag. — Baron Brancany mit Gemalin, Fiume. Hotel Elefant. Radics sammt Familie, Florenz. — Danvier, Adjunct, Radkersburg. — Weiß, Minkten. — Dr. Mucath, Bataillonarzt. — Kavizjar, Cooperator, Döbbrjach. — Janitsch, Privat, Graz. — Dreuer, Handelsmann; Weiß, Meis.; Ebner und Höbert, Wien. Hotel Europa. Hafner, Eisnern. — Bonussi, Trief. Rohren. Hafel, Zwischenwässern. — Wegscheid, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern. Data for August 30th showing temperature fluctuations and wind directions.

Börsenbericht.

Wien, 29. August. (1 Uhr.) Die Haufe in Bankpapieren nahm einen lebhaften Fortgang und dehnte sich auf sonst vernachlässigte Werthe aus. Staatsbahn stiegen infolge höherer ausländischer Kurdmeldung.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Pfandbriefe', 'Prioritäts-Obligationen', 'Börsen', and 'Geldsorten'. Lists values for items like 'Papierrente', 'Silberrente', 'Goldrente', and various bank shares.

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 63-85 bis 64-.-, Silberrente 66-80 bis 67-.-, Goldrente 74-60 bis 74-70.